

# Laibacher Zeitung.



Nr. 134.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 14. Juni

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2m. 80 kr., 3m. 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1866.

## Amtslicher Theil.

**Kaiserliche Verordnung vom 26. Mai 1866,** womit ein Gesetz über den Feingehalt der Gold- und Silberwaaren und dessen Ueberwachung in Wirksamkeit gesetzt wird;

giltig für das ganze Reich.

Auf Grund Meines Patentens vom 20. September 1865 (Reichsgesetzblatt Nr. 89) finde Ich, nach Anhörung Meines Ministerrathes, zu verordnen:

I. Das folgende, mit Zustimmung der beiden Häuser Meines Reichsrathes zu Stande gekommene, von Mir bereits unterm 19. August 1865 sanctionirte Gesetz über den Feingehalt der Gold- und Silberwaaren und dessen Ueberwachung hat mit 1. August 1866 in Wirksamkeit zu treten.

II. Alle hinsichtlich des Feingehaltes der Gold- und Silberwaaren und dessen Ueberwachung bisher geltenden Bestimmungen haben mit der Wirksamkeit des neuen Gesetzes aufzuhören.

Mein Finanzminister ist mit dem Vollzuge dieser Verordnung beauftragt.

Schönbrunn, 26. Mai 1866.

Franz Joseph m. p.

Belcredi m. p.

Graf Larisch-Moenich m. p.

Auf Allerhöchste Anordnung:

Bernhard Ritter v. Meyer m. p.

(Folgt nun in der „Wiener Zeitung“ Nr. 140 vom 12. Juni l. J. das Gesetz).

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 2. Juni d. J. den Dr. Ludwig Surányi zum außerordentlichen Professor der Botanik an der Universität zu Pest allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Minister für Handel und Volkswirtschaft hat den Inspector Ferdinand Hoffmann, dann den Inspector, kaiserlichen Rath Martin Kiener zu Inspectoren, den pensionirten Verkehrsdirector der k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft Professor Karl Ludwig Ritter von Meißner, den Inspector Johann Marschik und die Generalinspectionscommissäre Joseph Edlen von Lederer und Simon Ritter von Millesi zu Inspectoren, dann die Generalinspectionscommissäre Wenzel Holzeck und Franz Kamper, den disponiblen Oberingenieur Johann Werner, den Ministerialconzipisten des Handelsministeriums Joseph Pollanek, den Ingenieur bei der Landesbaudirection in Böhmen Karl Joseph Bach und den disponiblen Ingenieur Ferdinand Leonhart zu Commissären bei der mit Allerhöchster

Entschliessung vom 14. Mai d. J. neu organisirten Generalinspektion der österreichischen Eisenbahnen ernannt.

Am 12. Juni 1866 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien die Stücke XXVIII und XXIX des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Das XXVIII. Stück enthält unter

Nr. 72 die Verordnung des Staatsministeriums, Polizeiministeriums und Handelsministeriums vom 25. Mai 1866, womit die Ausdehnung der durch die Gewerbeordnung eingeführten Arbeitsbücher auf die Bergarbeiter und die Aufseher bei Bergwerken angeordnet wird, — wirksam für Böhmen, Dalmatien, Galizien mit Krakau, Oesterreich unter und ob der Enns, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, die Bukowina, Mähren, Schlesien, Tirol, Vorarlberg und das Küstenland;

Nr. 73 den Erlaß des Finanzministeriums vom 1. Juni 1866 über die Einföhrung eines neuen Verschleißtarifes der echten Havana-Cigarren und einer neuen Sorte solcher Cigarren, — giltig für alle Kronländer;

Nr. 74 die Verordnung des Staats-, des Justiz- und des Kriegsministeriums vom 9. Juni 1866, womit jede Verleumdung über die nachbezeichneten militärischen Vorkehrungen durch Druckschriften unter Hinweisung auf den Artikel IX des Gesetzes vom 17. Dezember 1862, Nr. 8 des Reichsgesetzblattes, ausdrücklich verboten wird, — wirksam für die Königreiche Böhmen, Galizien und Podolien mit dem Herzogthum Ansbach und Zator und dem Großherzogthum Krakau, das lombardisch-venezianische Königreich und das Königreich Dalmatien, das Erzherzogthum Oesterreich unter und ob der Enns, die Herzogthümer Schlesien, Steiermark, Kärnten, Krain, Salzburg und Bukowina, die Markgrafschaft Mähren, die gefürstete Grafschaft Tirol, das Land Vorarlberg, die gefürstete Grafschaft Görz und Gradisca, die Markgrafschaft Istrien und die Stadt Triest mit ihrem Bisthume.

Das XXIX. Stück enthält unter

Nr. 75 die kaiserliche Verordnung vom 26. Mai 1866, womit ein Gesetz über den Feingehalt der Gold- und Silberwaaren und dessen Ueberwachung in Wirksamkeit gesetzt wird, — giltig für das ganze Reich.

Vom k. k. Redactions-Bureau des Reichsgesetzblattes.

## Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 14. Juni.

Mit einer Frivolität, die ihres Gleichen sucht, ist Oesterreich aus Holstein von 30.000 Preußen, einer fast zehnfachen Uebermacht, hinausgedrängt worden. Wohl nur das Mißverhältniß in der gegenseitigen Truppenstärke mag einen blutigen Zusammenstoß bei Altona vermieden und so ganz Holstein ohne Schwertstreich in die Gewalt Preußens überliefert haben. Eine Folge davon ist der bereits gestern telegraphisch gemeldete Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Preußen, und es wird nun der unheilvolle, von dieser Nacht herauf beschworene Conflict einen raschen Verlauf nehmen.

„Das Berliner Cabinet — schreibt die „Wiener Abendpost“ — zögert nicht, neue Gewaltthatigkeiten an

die Stelle der alten zu setzen; auch den äußern Schein, den zu wahren es sich bisher lange, wenn auch vergeblich Mühe gegeben hatte, glaubt es nun fallen lassen zu können. In der That muß es sich von der Erfolglosigkeit des Bemühens überzeugt haben, die Welt über die wahren Tendenzen der preussischen Politik zu täuschen. Es wäre eine mehr als kahne Erwartung gewesen, wenn man in Berlin geglaubt hätte, durch die Wiederholung der forcirten Manöver, die zur Zeit der Abrüstungsfrage getrieben wurden, irgend jemanden zu überzeugen.“

Die erbärmliche Sophistik, Oesterreichs angeblich frühere Rüstungen hätten die preussischen militärischen Maßregeln provocirt, soll nun auch den unerhörtesten Vertragsbruch motiviren. Aus dieser Sophistik leitet man das Recht ab, allem Rechte Hohn zu sprechen. „Nichts hält man für unerlaubt,“ sagt das oben citirte Blatt, „Willkür und Eigenmacht sind die obersten Gesetze für das Vorgehen Preußens geworden. Die Thatfachen liegen vor aller Welt offen da und die Welt wird nicht zögern mit der Entscheidung, wem sie die Verantwortung für das aufzubürden haben wird, was nunmehr als das Unausbleibliche erscheinen muß.“

Aber über kurz oder lang muß und wird dem Rechte zum Siege verholfen werden. Die Wehrkraft Oesterreichs und die Vollkraft von Deutschland wird bald — so wollen wir hoffen — einem Zustande ein Ende machen, wo Gewalt für Recht, Treulosigkeit für Tugend, gehässige Provocationen für Friedensliebe gelten. Auf jenen Waffen, die für Recht, Tugend und Erhaltung des Friedens gezücht werden, wird der Segen des Allmächtigen ruhen!

## Erlaß des Grafen Mensdorff an den Grafen Karolyi.

Die „Br. Abpft.“ ist in der Lage, folgenden Erlaß zu veröffentlichen, welchen Graf Mensdorff am 9. d. M. an den Grafen Karolyi nach Berlin gerichtet hat:

Der königl. preussische Herr Gesandte hat mir Abschrift einer Depesche ddo. Berlin 3. d. M. in Händen gelassen, zu welcher das königl. Cabinet von der in der Bundestagsitzung vom 1. von Oesterreich abgegebenen Erklärung die Veranlassung entnommen hat. Ich beehre mich, im Anschlusse Ew. dieses Actenstück mitzutheilen.

Graf v. Bismarck hat den Versuch für erlaubt gehalten, die Wahrheit der Worte anzutasten, die wir in Frankfurt gesprochen haben. Dieser Versuch wird dem Chef der preussischen Regierung nicht gelingen. Die Beweise für das, was wir gesagt haben, sind nur zu sehr in Aller Erinnerung. Sie belasten schwer das Cabinet von Berlin, und nicht nur in Oesterreich und

## feuilleton.

### Sängerabend.

Das Namensfest des Herrn Dr. Anton Schöppel, Vorstandes der philharmonischen Gesellschaft, bot dem Männerchore auch heuer Anlaß zu einer schönen Feier, zu welcher sich der größte Theil der Mitglieder mit ihren Angehörigen im Balconsaale des Casinovereins versammelt hatte. Herr Dr. Schöppel wurde schon bei seinem Eintritte mit den lebhaftesten Zurufen begrüßt, die einen Beweis für die Sympathien ablegten, welche er bei den Vereinsmitgliedern in so hohem Grade genießt. Nach Absingen des Motto's und des Mozart'schen „Bundesliedes“ richtete nun Professor Anton Heinrich an den Vorstand nachstehende, mehrmals durch Beifallskrufe unterbrochene Ansprache:

„Hochgeehrter Herr Director!

Die Leiter unseres Vereines haben mich mit der Auforderung beehrt, bei dem heutigen Feste an Sie die gebührende Ansprache zu halten. Der Verein achtet sich selbst, indem er in achtungsvoller Verehrung Ihren Namen feiert, einen Namen, der in der Geschichte unserer Stadt mit dauernden Lettern geschrieben steht.

Wenn das Wort vom Bestande kömmt und vorerst wieder zum Bestande dringt, belehrend, überzeugend, bildend, so quillt der Accord aus der duftenden Tiefe des Gemüthes und strömt unmittelbar wieder über die Gesichter der Gemüther, besänftigend, begeisternd, jedenfalls ver-

edelnd. Die Musik erfüllt eine Mission der Humanität. Dieser Mission gerecht zu werden, ist Aufgabe der Edelsten, der Besten. Die lange Geschichte des philharmonischen Vereines berechtigt unsere Stadt, mit Stolz auf eine Vergangenheit zurückzublicken, in der sie früher als andere diese Aufgabe erfaßte, und die große Anzahl seiner ausübenden und beitragenden Mitglieder gibt ihr das beruhigende Zeugniß, daß sie auch in der Gegenwart jener hohen Mission treu geblieben ist. Diese Treue, diese Ausdauer unserer Gesellschaft pflanzte sich von ihrem Haupte, von Ihnen, hochgeehrter Herr Director, in ihre bereitwilligen Mitglieder. Wenn Ihr klarer Blick, wenn Ihr freundliches, vermittelndes Wesen stets unsere dankbarste Anerkennung findet, so erlauben Sie, daß wir heute vorzugsweise jene Treue und Ausdauer loben und feiern, mit welcher Sie unserem Vereine ergeben sind. Gestatten Sie uns in diesem festlichen Augenblicke auch die vertrauensvolle Bitte um ungechwächte Fortdauer derselben. Wir sind der Gewährung gewiß. Sie werden sich dem Vereine nicht entziehen, Sie können demselben nur durch den Tod entzogen werden. Daher durchzittert, wenn auch immer, so doch wärmer als je an dem heutigen Feste die Herzen aller Vereinsmitglieder der lebhafteste Wunsch: Gott erhalte Sie, hochgeehrter Herr Director, noch viele, viele Jahre in ungestörter Kraft und Gesundheit. Es lebe u. f. w.“

Diese mit unendlichem Jubel begleiteten Worte erwiderte Herr Schöppel, indem er in warmen, kernigen Worten darauf hinwies, wie er das Vertrauen zu schätzen wisse, das ihm der Verein schon so oft bewiesen, wie er aber auch überzeugt sei, daß den Männerchor ein tiefer patriotischer Geist durchwehe, und daß die Mitglieder seinem Rufe freudig folgen werden, wenn die

Zeit kommen werde, in der sie ihren Patriotismus auch an den Tag legen können, wie dies schon wiederholt geschehen! Begeisterte Zustimmung folgte diesen Worten, welche die Versammlung in eine feierliche, gehobene Stimmung versetzt hatten. Es reiheten sich nun Gesangsvorträge und Toaste in rascher Folge aneinander, und waren es insbesondere die Vorträge des Quartettvereins „Frohinn“, welche mit außerordentlichem Beifalle aufgenommen wurden, und Herrn Prof. Heinrich Anlaß zu einem sinnigen, mit begeisterten Worten gesprochenen Toaste boten. Von den übrigen erwähnen wir noch jenen des Dr. H. Costa auf den Gesellschafts-Secretär Dr. Reesbacher und jenen des Letztern auf den Borredner, als gewesenen Gesellschaftsdirector, der den Verein in schwierigen Verhältnissen geleitet und sich so dauernde Verdienste um denselben erworben hatte; endlich jenen des Herrn Wilhelm Dolhoff, den wir hier wörtlich folgen lassen:

„Was die Blumen den grünenden Auen,  
Sind der Gesellschaft die reizenden Frauen.“

Von obiger Devise ausgehend, ergreife ich das Glas zu einem Toaste an Sie, hochgeehrte Frauen, da Sie unser heutiges Fest, welches wir alljährlich so sehnsuchtsvoll erwarten und mit besonderer Vorliebe begehen, durch Ihre anmuthige Gegenwart in so lebenswürdiger Weise zu verherrlichen wußten. — Ich glaube bei diesem Anlasse den Intentionen der Gesangsbrüder vollkommen zu entsprechen, wenn ich auch allen jenen Blumen der Frauenwelt, die heute in unserm Sängerkreise nicht gegenwärtig sind, aber durch die Bande der Freundschaft und Liebe unsern Herzen nahe stehen, ein begeistertes Lebehoch zurufe.“

im außerpreussischen Deutschland hat die Stimme des öffentlichen Gewissens sich allgemein mit der unserigen vereinigt, sondern auch in Preußen selbst gibt es der wahrheitsliebenden und unabhängigen Geister viele, auf deren Urtheil wir uns mit vollem Vertrauen berufen könnten.

Die königl. preussische Regierung erklärt aber ferner, daß sie in dem Schritte, den wir in Frankfurt gethan, einen Eingriff in ihre vertragmäßigen Rechte und eine ausdrückliche Losfagung Oesterreichs von der Gasteiner Convention erblicke. Sie glaubt deshalb berechtigt zu sein, einfach auf den Boden des Wiener Friedensvertrages vom 30. October 1864 zurückzutreten, und sie kündigt uns an, daß sie die Wahrung ihrer Condominatsrechte in Holstein in die Hände des Generals v. Manteuffel gelegt habe. Auch will sie aus unserer angeblichen Losfagung von dem Gasteiner Vertrage die Folgerung ableiten, daß uns das Recht nicht mehr zustehe, einseitig die Stände Holsteins einzuberufen.

Wir erheben hiemit feierliche Einsprache gegen diese Behauptungen und wir lehnen alle und jede Verantwortung für die ernstesten Folgen des Entschlusses des Berliner Hofes, den Streit nunmehr auf das Feld der Thatfachen zu übertragen, von der Regierung Oesterreichs ab. Wir bemerken zur Begründung unseres Protestes erstens, daß die Vereinbarungen zwischen Oesterreich und Preußen die Rechte des deutschen Bundes nicht alteriren konnten, noch sollten, und daß ein Bundesglied, welches erklärt, die verfassungsmäßigen Beschlüsse des Bundes anerkennen zu wollen, hiedurch nicht die Rechte eines anderen Mitverbündeten beeinträchtigen könne. Wir müssen zweitens hervorheben, daß die königl. preussische Regierung ihrerseits längst die bindende Kraft jener Vereinbarungen sowohl durch Handlungen, wie durch ausdrückliche Erklärungen verleugnet, daher das Recht verloren hat, sich gegenüber Oesterreich auf Verbindlichkeiten, welche sie selbst nicht geachtet hat, zu berufen. Sie hat sich über das Princip, daß die schleswig-holsteinische Erfolgsfrage nur im Einverständnis mit Oesterreich gelöst werden solle, schon damals hinweggesetzt, als sie, nicht auf Grund einer Vereinbarung mit uns, sondern auf Grund des Gutachtens der preussischen Kronjuristen die Souveränitätsfrage in Schleswig-Holstein für gelöst erklärte und Strafverordnungen gegen die Anhänger jeder anderen Meinung erließ. Ohne daß sie den Vorbehalt der Zustimmung Oesterreichs für nöthig gehalten hätte, war sie später bereit, die streitige Frage bald einem deutschen Parlamente, bald einem europäischen Congresse zu überweisen. Wie kann sie darüber klagen, wenn Oesterreich in Ermangelung eines Einverständnisses, welches die Forderungen Preußens unmöglich gemacht haben, sich entschließt, dem gesetzlichen Organe des deutschen Bundes alles weitere anheimzustellen? Sie hat endlich in ihrer Depesche vom 26. Jänner d. J. für den Fall einer ablehnenden Antwort die ausdrückliche Clausel aufgestellt, daß sie „für ihre ganze Politik volle Freiheit gewinnen müsse und von derselben den Gebrauch machen werde, welchen sie den Interessen Preußens entsprechend halten werde“ — und Graf Bismarck hat nach Empfang unserer Erwiderung dem kaiserlichen Gesandten erklärt, daß nunmehr für Preußen die Wirkung dieser Clausel eintrete. Somit war es Preußen, welches durch Wort und That, freilich ohne rechtmäßigen Grund, seine Freiheit von den gegenüber Oesterreich eingegangenen Verbindlichkeiten zurückforderte und sich eine Stellung gab, die dem durch die Gasteiner Convention geschaffenen Zustande nur noch den Werth eines völlig precären

thatsächlichen Bestandes ließ. Oesterreich hat nichts desto weniger diesen Bestand geachtet, es hat die Gasteiner Convention nicht gekündigt, und die kaiserliche Regierung würde das durch die Artikel dieser Convention begründete Provisorium ungestört bis zur künftigen Entscheidung des Bundes haben fortdauern lassen. In dem Preußen nunmehr eigenmächtig an die Stelle dieses Provisoriums wieder den früheren Zustand setzen will und zu diesem Zwecke seine Truppen in Holstein einrücken läßt, vollzieht es seinerseits auch thatsächlich den Bruch der Gasteiner Convention, und unser Protest gründet sich daher drittens darauf, daß Preußen zur Selbsthilfe geschritten ist und durch die Besetzung Holsteins nicht nur sein Vertragsverhältnis gegenüber Oesterreich, sondern auch den Artikel 11 der deutschen Bundesacte verletzt und den Fall des Artikel 19 der Wiener Schlußacte herbeigeführt hat.

Indem ich Ew. beauftrage, dem königlich preussischen Herrn Ministerpräsidenten die gegenwärtige Depesche in Abschrift mitzutheilen, muß ich übrigens selbstredend der kaiserlichen Regierung alle diejenigen Schritte und Entschlüssen vorbehalten, zu welchen sie sich genöthigt sehen wird, nachdem ihr nichts mehr übrig bleibt, als für die Wahrung ihrer Würde und Ehre und für den Schutz misachteter Rechte Sorge zu tragen.

Empfangen zc. zc. zc.

## Oesterreich.

Wien, 12. Juni.

¶ Neben den heute Ihren Lesern durch den Telegraphen gemeldeten Thatfachen aus den Herzogthümern muß wohl alles in der allgemeinen Theilnahme in den Hintergrund treten, was sonst woher gemeldet werden kann. Nichtsdestoweniger muß es hier noch einmal ausgesprochen werden, wie die Aufregung der letzten Tage seit dem Einmarsche der Preußen in Holstein in einer Erbitterung sich Luft macht, welche einer Steigerung wohl kaum mehr fähig ist.

Die heute Vormittag bereits bekannt gewordene Thatfache, daß nicht nur Oesterreich seinen Gesandten aus Berlin abberufen habe, sondern daß auch Herr v. Werther bereits telegraphisch angewiesen worden sei, seine Pässe zu verlangen, hat hier eine ungemessene Befriedigung hervorgerufen. Man hofft endlich jene bange Zeit ewigen Hoffens und Harrens, jenes Hangens und Wangens in schwebender Pein hinter sich zu haben. Man war in dieser Richtung seiner Sache so sicher, daß man gerüchweise bereits einen Zusammenstoß der österreichischen und preussischen Truppen an der sächsischen Grenze anticipirte. Die finanziellen Kreise behaupteten diesem sonst so gefürchteten Aeußersten gegenüber eine fast ruhige und feste Haltung.

Sie begreifen, daß unter diesen Umständen die heute Vormittag erfolgte Eidesleistung der ersten Compagnie des Tiroler Scharfschützencorps auf eine erhöhte Theilnahme im Publicum rechnen durfte. Und in der That, als um halb eils Uhr die 150 Mann starke Compagnie unter dem Commando des Herrn Hauptmann Kögl durch das Riesenthor in den St. Stephansdom einzog, wo Se. Eminenz der Herr Cardinal Rauscher unter zahlreicher Assistenz ihr den Fahne abnahm, da gab ihr eine so begeisterte Menge das Geleite, daß die Rührung und die gehobene Stimmung sich bald aller Anwesenden bemächtigte. Die Compagnie, welche bereits seit dem Ende der vorigen Woche im Solde steht, rekrui-

tierte sich meist aus der Intelligenz der in Wien ansässigen Tiroler, und macht ihre einfache aber schmucke Ausrüstung einen sehr glücklichen und Vertrauen einflößenden Eindruck.

Meiner gestrigen Mittheilung über die tief traurigen Krankheitserscheinungen bei dem General der Cavalerie Franz Fürsten von Liechtenstein glaube ich heute noch hinzufügen zu sollen, daß man in der Umgebung Sr. Durchlaucht annimmt, daß ein im vergangenen Winter erlittener Sturz vom Pferde die Ursache derselben sei.

Gestern ging das Lieblingskind der Wiener Reclame, die „Prinzessin Hirschkuh,“ im Theater an der Wien das erste Mal über die Bretter. Trotz dem Ernste der Situation, trotz 30 Grad Hitze und trotz der empfindlich erhöhten Eintrittspreise war das Haus doch überfüllt. Der Erfolg dieses illustrierten dramatischen Blödsinns war jedoch nur ein sehr getheilter. Erfreulich war es zu sehen, daß in dem Wettkampfe der Ausstattung, an welchem Franzosen, Italiener und Deutsche sich gleichmäßig beteiligten, ein Wiener, der Maler Grünfeld, mit einer einfachen Walddecoration den Sieg davon trug.

Ob Herr Strampfer die enormen Ausstattungskosten (man spricht von 70.000 Gulden) auch nur gedeckt finden wird durch das, was diese Prinzessin Hirschkuh während ihrer präsumtiv nicht allzu langen Lebensdauer ihm zubringt, das muß die nächste Zukunft lehren.

**West, 11. Juni.** (Sitzung des Repräsentantenhauses.) Es wurden die Stimmentzettel zur Wahl des Prüfungsausschusses abgegeben, welches die halbjährigen Rechnungen des Hauses prüfen soll. Hierauf folgte Verlesung des Berichtes und Adressentwurfes der Nothstandskommission. Der Adressentwurf beantragt, die Adresse nicht abzusenden und die im Commissionsbericht enthaltenen Ideen in einem Beschlusse auszusprechen, welchen er verliest. Die wesentliche Stelle desselben lautet nach Erwähnung dessen, daß Se. Majestät bereits aus eigenem fürstlichen und väterlichen Wohlwollen und aus eigenem Entschlusse die betreffenden Maßregeln gnädigst anzuordnen begonnen, wie folgt:

Das Repräsentantenhaus hält es demnach gegenwärtig nicht für nothwendig, die von der Commission in Vorschlag gebrachte Adresse Sr. Majestät zu unterbreiten, in der sicheren Hoffnung, daß Se. Majestät auch bis dahin, wo die volle und wahrhaftige Restituirung der constitutionellen Stellung des verantwortlichen Ministeriums und der Jurisdictionen, welche der Landtag mit Recht verlangt und wiederholt urgirt hat, deren möglichst baldige Verwirklichung das Repräsentantenhaus auf Grund unserer Constitution verlangt und hofft, de facto geschehen sein wird, — kraft seiner königl. Gewalt in einer Weise verfügen wird, daß die nöthige Hilfe je eher herbeigeschafft und mit der das Herz und das Vertrauen des Volkes gewinnenden Pünktlichkeit rasch und ausschließlich zu dem bestimmten Zweck verwendet werde. Das Repräsentantenhaus erklärt auch, daß, wenn die Befreiung der drohenden Noth unter den gegenwärtigen außerordentlichen Verhältnissen eine außerordentliche Kraftanstrengung und auch die Mitwirkung des Landtages nothwendig machen sollte, es über directe Aufforderung Sr. Majestät alles, was es in dieser Beziehung nach Verfassung und Gesetz thun kann, mit der größten Bereitwilligkeit thun wird.

Kallah und Halasz bringen gleichfalls Amendements, nach welchen die Adresse abzusenden und in derselben die Bitte um Herstellung des Ministeriums und der Jurisdiction anzubringen wäre. Alle drei Anträge werden gedruckt und kommen Mittwoch zur Verhandlung.

Einen wahren Beifallsturm aber rief der Vortrag eines von dem Mitgliede der philharmonischen Gesellschaft, dem k. k. Bezirksvorsteher in Oberwieslitz Herrn Victor v. Kaba eingesandtes, speciell zu diesem Abende dem Männerchor gewidmetes Gedicht hervor, welches, voll herrlicher Gedanken, jedenfalls verdient, hier der Oeffentlichkeit übergeben zu werden:

### Sängers Schlachtkruf.

Gewappnet zieh'n gewalt'ge Heere an die Grenzen  
Nach Nord und Süden, wo Verrath und Raubgier lauern;  
Schon halbgeglückt die hunderttausend Schwerter glänzen,  
Und bald ertönt der Schlachtkruf unter Todeschauern;  
Denn so sehr krank der Welttheil an verjährten Wunden,  
Daß er nur mehr in Strömen Blutes kann gefunden.

Vergebens prüft der schlaue Franzmann seine Künste,  
Durch falschen Friedensruf für sich Gewinn zu haschen;  
Des Kampfes Wetter nur verschleucht die faulen Dünste,  
Der Hydra Kopf erliegt dem Hiebe nur, dem raschen —  
D'rum blüht die scharfe Waffe in des Kriegers Händen,  
D'rum glüht mit dem Schwert der Bürger seine Lenden.

Auf, Sänger, denn! wie lauten Gottesruf von oben  
Läßt weithin tönend Euer deutsches Lied erschallen:  
„Wenn sich der Geist auf Andachtsflügeln“ hat erhoben,  
Dann mögen blutig ernst des Krieges Würfel fallen!  
„Und lodern auf in heißem Brand des Kampfes Flammen,“  
Dann stehen Krieger, Bürger, Sänger fest zusammen!

Wo unter Rosseschweifern Saatenfelder dröhnen  
Und über Leichenhaufen neue Kämpfer dringen,  
Wo der Trompetenklang sich mengt mit Todesstöhnen,

Wo Mann an Mann, die Schwerter an den Schwertern klingen, —  
Dort wird der Krieger siegen oder mählich sterben,  
Den Lorbeer sich, den Seinen Frieden zu erwerben.

Der Bürger, dem an seines Herdes trauter Stätte  
Des Wohlseins Glück, das freundliche Behagen wohnt,  
Reißt sich aus Weibes Arm, von seines Kindes Bette  
Und weilt sein Gut, das ihm den Schweiß der Arbeit lohnte,  
Dem Vaterlande, und sein Arm, an friedlich Schaffen  
Gewöhnt, greift muthig zu der Wehr der Todeswaffen.

Ihr Sänger aber singt das Lied, das im Getümmel  
Der Schlacht die Kämpfenden begeisternd führt zum Siegen,  
Das hohe Lied: „Mein Vaterland, wenn Gott im Himmel“  
Und deine Kraft mit dir, wem wirst du unterliegen?  
„Mein Vaterland, mein Oesterreich, du Land an Ehren  
Und Kraft so reich,“ dein Ruhm wird ohne Ende währen!

Nachdem der Beifall noch nicht geendet hatte, der nach Vortrag dieses Gedichtes durch den Saal rauschte, erhob sich abermals Herr Professor Heinrich und beantragte sogleiche Absendung eines Dankschreibens an den Dichter, welcher Antrag mit Acclamation angenommen und worauf der schöne Chor A. Redweds: „Mein Oesterreich“ abgesungen wurde, der so recht in die allgemeine Begeisterung des Momentes paßte, von der das tiefste Innere eines jeden Einzelnen mächtig durchdrungen war.

Noch bis spät nach Mitternacht blieb man versammelt, und schön, wie er begonnen, endete dieser Abend, der den Mitgliedern und sicherlich auch dem verdienstvollen, allgeachteten Manne, dem er gewidmet war, in freundlicher Erinnerung bleiben wird.

## Ein Held der Sternallee.

Roman aus der Gegenwart.

Von

Jacob Aléxovc.

(Fortsetzung.)

Kehren wir zu Amalien zurück. Bei der unvermuthet schnellen Beendigung der Reise und bei der Entlarvung Ihres Geliebten war das unglückliche Geschöpf in Ohnmacht gesunken. In diesem Zustande traf sie Albert an, der der Verabredung gemäß am Plage erschienen und Zeuge der Vorfälle gewesen war. Er begriff schnell den Zusammenhang und schauderte bei dem Gedanken an die Gefahr, welcher seine Auserwählte preisgegeben war, denn er zweifelte keinen Augenblick daran, daß die Dame im Wagen sie sein müsse. Wie bang pochte ihm das Herz, als er sich das Glück vorstellte, mit ihr ganz allein in einem Wagen zu sein! Ein nie empfandener leiser Schauer durchrieselte seine Glieder, als er den Schlag öffnete, um der Auserwählten das Räthsel — ein solches war ja für sie die eben vorgefallene Scene — zu lösen und ihr zugleich ihre Rettung anzukündigen. Die Worte der Entschuldigung blieben ihm jedoch in der Kehle stecken, als er sie ohnmächtig, fast leblos dasitzen sah.

„Rauscher,“ rief er, „fahre zu, was die Götter lausen können; es wartet Deiner ein doppeltes, dreifaches Trinkgeld. Zurück nach dem Orte, woher Du die Dame gebracht.“

Der Angerufene hatte mit offenem Munde sprachlos den Vorgang mitangeesehen, ohne sich das Vorgefallene erklären zu können. Er war für eine längere Fahrt gemiethet worden und schien sehr zufrieden, als ihm der bereits bezahlte Betrag nicht nur nicht zurückgefordert, sondern noch ein bedeutendes Trinkgeld in Aus-

## Nusland.

Altona, 12. Juni. FML. Freiherr v. Gablenz erließ folgende Proclamation:

Einwohner des Herzogthums Holstein!

Der vertragswidrigen Befehung des Herzogthums Holstein durch königlich preussische Truppen, die mich veranlaßte, den Sitz der Statthalterchaft und der Landesregierung nach Altona zu verlegen, sind Gewaltmaßregeln gefolgt; das Zusammentreten der in Folge Allerhöchsten Auftrages von mir berufenen holsteinischen Ständeversammlung ist durch Waffengewalt verhindert, der Landtagscommissar verhaftet worden.

Durch eine Proclamation vom 10. d. M. hat der königl. preussische Gouverneur für das Herzogthum Schleswig fernher kundgegeben, daß er die oberste Regierungsgewalt auch in dem Herzogthum Holstein in die Hand nehmen werde; er hat in Ausführung dessen der von mir im Auftrage meines allergnädigsten Kaisers bestellten Landesregierung ihre Entlassung angekündigt und eine andere Civilverwaltung bereits eingesetzt.

Preussische Truppen sind im Anmarsch auf Altona.

Die mir zu Gebote stehenden Streitkräfte waren nicht darauf berechnet, einem feindlichen Angriffe der bisher verbündeten deutschen Macht Widerstand zu leisten; ich bin außer Stande, mit meiner kleinen Schaar der verübten Gewalt wirksam entgegenzutreten und das Recht zu schützen. Um die Truppen nicht nutzlos zu opfern, weiche ich, einem Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Kaisers folgend, der Uebermacht und verlasse mit ihnen das Land. Als ich auf Befehl meines allergnädigsten Herrn die Regierung Eures Landes übernahm, seid Ihr mir mit Vertrauen entgegengekommen und Ihr habt daselbe mir im wachsenden Maße bis heute bewahrt.

Nehmet meinen herzlichsten Dank dafür. Schwere Tage werden über Euch kommen. Eintheilen wird die Gewalt herrschen, fügt Euch derselben mit Eurer bewährten Besonnenheit. Bleibt aber auch in dieser neuen Prüfung treu Eurer guten Sache.

Euer Geschick steht in Gottes Hand; harret aus im Vertrauen auf eine glückliche Lösung.

Altona, am 12. Juni 1866.

Der k. k. Statthalter für das Herzogthum Holstein: Gablenz, FML.

London, 11. Juni. In der heutigen Sitzung des Unterhauses lenkt Ringlake die Aufmerksamkeit dieses letzteren auf die Lage des Continents. Die Grundursache sei die Gier Preußens, die Herzogthümer einzuverleiben, und das Streben Italiens nach Venetien. Ganz Deutschland opponire der Politik Bismarcks. Italien könne, weil Frankreich ihm dies garantire, jederzeit ungestraft Europa in Convulsionen versetzen und werde indirect durch England aufgemuntert, weil dieses Oesterreich die Abtretung Venetiens rüch. Ringlake verdammt Italiens Eroberungssucht und vertheidigt Oesterreichs Conferenzvorbehalte. — Gladstone, gegen diese „unersprießliche“ Discussion protestirend, meint, die Herzogthümerfrage, nicht Venetien werde muthmaßlich den Ausbruch des Krieges veranlassen. Italien waffnete nicht zuerst. England ermunterte es nicht und rüch Oesterreich nie officiell Venetien abzutreten. Es verhehlte aber niemals die Meinung, daß dies wünschenswerth sei. — Die Herzogthümerfrage betreffend besäße Oesterreich, sagt Gladstone, weil es großentheils im Rechte sei, die Sympathien Englands. Die Erhaltung des Friedens sei kaum wahrscheinlich (?); die Westmächte vermeiden wirkungslose Rathschläge. Coch-

rane protestirt gegen Gladstone's unedelmüthige Gesinnungen gegen Oesterreich. Um seine Privatmeinungen sei Gladstone nicht befragt worden. Bowers rechtfertigt Oesterreich; Italien war unter den Bourbonen glücklicher! Peel behauptet in Betreff Süd-Italiens daselbe. Deutschland betreffend, sagte Peel, sympathisire England entschieden mit Oesterreich gegen die gewissenlose Bismarck'sche Politik. Walker schließt aus Garibaldi's Landung auf den muthmaßlichen Ausbruch des Krieges im Süden. Cronburne deducirt die gesammte Verwickelung aus Russells Einmischungsmancie. Herbert und Bentinck vertheidigen Oesterreich gegen Italien. Cahard bekämpft die Darstellung Bowers und Peels und meint, Oesterreich habe vor Italien gerüstet. (Das Resultat der Discussion ist nicht gemeldet. Die Red.)

## Tagesneuigkeiten.

— Die „Debatte“ schreibt: Wir müssen constatiren, daß die verschiedenen Gerächte, welchen zufolge Sr. Majestät der Kaiser sich nach Olmütz begeben hätte, sich unbegründet erwiesen haben. Nach allem, was wir hören, dürfte Seine Majestät nur in dem Falle, wenn es zu einer kriegerischen Action kommt, sich auf einige Tage ins Hauptquartier der Nordarmee begeben.

— In Folge Beschlusses des Innsbrucker katholischen Vereines wird die im September d. J. beabsichtigte 18. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands in Innsbruck dieses Jahr nicht abgehalten werden.

— Aus Lussin piccolo vom 7. Juni wird gemeldet, daß man bei einer Ausgrabung in dem nahe am Dome liegenden Berge auf eine bedeutende Menge Quecksilber gestoßen ist. Die Ortsbehörde gab sogleich den Befehl, mit der Ausgrabung einzuhalten. Man wird hoffentlich eine nähere Untersuchung veranlassen, da sich erwarten läßt, daß sich hier eine reiche Cinnahmsquelle für den Staat und für die Insel eröffnen werde.

— Aus dem Hauptquartier der Nordarmee erzählt die in Olmütz erscheinende „Neue Zeit“ folgende hübsche Episode. FML. Ritter v. Benedek erwies kürzlich mehreren verdienten Wachtmeistern und Feldweibern die Ehre, sie an seine Tafel zu ziehen. Er sprach mit allen in sehr herablassender Weise, besonders aber zog ein Ublanen-Wachtmeister dessen Aufmerksamkeit auf sich. „Wie lange dienen Sie?“ fragte der Feldherr — „Einundzwanzig Jahre,“ war die Antwort. — „Und Sie sind nicht Officier?“ fragte der Feldherr weiter, „wie kommt dies?“ Der Wachtmeister wußte wohl auf diese Frage keine rechte Auskunft; der Feldherr riß ihn übrigens schnell aus seiner Verlegenheit. Er wandte sich an dessen Obersten — und da er ersuhr, daß die Conduite des Wachtmeisters eine vorzügliche sei und daß er nur durch den Umstand am Fortkommen verhindert wurde, daß er verheiratet und seine Frau nicht cautionsfähig sei, sagte er hinzu: „Ich bitte, den Wachtmeister sogleich zur Beförderung einzugeben.“ Der überraschte Unterofficier empfing sogleich von mehreren Seiten Glückwünsche und dürfte wohl nicht lange auf seine Beförderung warten müssen.

— Am Donnerstag gelangte an König Wilhelm selbst eine telegraphische Depesche aus Mainz nach Berlin in der ein dortiger Einwohner, der sich namhaft machte, Sr. Majestät mittheilte, daß am Morgen desselben Tages zwei Männer von dort abgereist seien, welche die Absicht hätten, den König zu ermorden. Die Depesche wurde auf Befehl des Königs dem Ministerpräsidenten und dem Minister des Innern zugefendet, und da eine solche Nachricht, selbst

wenn sie so unglauwürdig wie möglich ist, niemals unbeachtet gelassen werden kann, wurde die Criminalpolizei und die Schutzmannschaft aufgeboten und sowohl der Potsdamer wie der anhaltische Bahnhof besetzt. Die mit den Personenzügen ankommenden Fremden wurden nach ihrer Legitimation befragt, auf derselben, falls sie eine solche besaßen, ihr Absteigequartier notirt oder die Paskarten respective Pässe abgenommen. Legitimationslos waren nur 4 Personen, die zum Wolkenmarkt sistirt wurden. Sie legitimirten sich aber sämmtlich als unverdächtig. Darunter waren eigenthümlicher Weise ein Professor, den der König selbst nach Berlin berufen hatte, und ein Rath eines Gerichts. Die Fremdenpolizei wird von jetzt ab auf den Bahnhöfen wieder durch einen Lieutenant gehandhabt werden. Die Absperzung der Bahnhöfe hatte am Donnerstag Abend die Versammlung einer großen Menschenmenge zur Folge.

## Locales.

— Kommenden Mittwoch sollen die öffentlichen Werbungen für das Alpenjägercorps am Congressplaz beginnend. Nach weiteren 8 Tagen werden dieselben am Lande in Radmannsdorf, Adelsberg und Rudolfswerth beginnend.

— In unserer Stadt sollen vorderhand nur sechs Militärspitäler mit einem Belegraume für 2000 Personen errichtet werden. Das Gymnasium, welches neulich beabsichtigt wurde, soll zu dieser Verwendung nicht bestimmt sein.

— Die Zahl der Arbeit suchenden Mäher vom Lande war heuer sehr groß; am Sonntag Nachmittag versammelten sich am Marienplaz mehr als 200, die sich um 30 kr. per Tag verdingten.

— a. Bezugnehmend auf den Artikel: „Zur Geschichte der Frohnleichnamsp procession in Laibach“ im Feuilleton dieses Blattes vom 12. d. M. müssen wir der historischen Wahrheit getreu werden und berichtigen, daß die diesjährige Frohnleichnamsp procession der Tirnau-Pfarre nicht, wie anfänglich beabsichtigt war, durch den Jois'schen Graben, sondern durch die deutsche Gasse ihren Weg nahm.

— In der gestern Nachmittag 5 Uhr stattgefundenen Jahresversammlung des Musealvereines wurden die Wahlen des Vereinsausschusses nach den neuen Statuten vorgenommen. Es wurden gewählt: als Obmann Herr Gymnasialdirector Dr. Mittels, als Schriftführer Herr Deschmann, beide per acclamationem. Als Ausschüsse: die Herren Dr. Valenta, Dr. Eifel, Dr. v. Lehmann, Raimund Pregl und Oberrealschuldirektor Schrei. Als Rechnungsführer Herr Finanzconcipist Dimih. Zu Ehrenmitgliedern wurden ernannt: Herr Landeshauptmann Baron Codelli und Herr Schmidt, dann Herr Ministerialrath Marian Koller und Professor Hyrtl in Wien; als correspondirende Mitglieder: Herr Professor Bretschko in Wien und Pfarrer Elze in Meran. Aus dem Jahresberichte erwähnen wir, daß der Landesausschuß zur Herausgabe des Musealjahresbuches, welches in der Versammlung vorgelegt wurde und welches wir demnächst ausführlicher besprechen werden, einen Betrag von 300 fl. angewiesen hat, wofür üblichdemselben der gebührende Dank votirt wurde. Herr Deschmann und Oberrealschuldirektor Schrei hielten wissenschaftliche Vorträge, welche lebendige Theilnahme fanden, und Ersterer zeigte auch ein höchst seltenes, in Krain vorkommendes Thier, Myoxus Dryas, in lebendem Zustande vor und fügte Erläuterung über den Fundort und die Lebensweise desselben bei. Nach den dem Vereine zu Gebote stehenden Kräften und dem sich kundgebenden echt wissenschaftlichen Sinne können wir demselben das beste Prognostikon stellen.

sicht gestellt wurde. Daher hieb er auf seine Knappen ein, daß sie mit Neofus um die Wette rannten.

Die durch das schnelle Fahren bewirkte Erschütterung brachte Amalie erst zur Besinnung.

„Wo bin ich?“ rief sie, verwirrt um sich blickend.

„Seien Sie ohne Furcht, verehrtes Fräulein,“ erwiderte Albert beruhigend; „Sie schwebten in einer großen Gefahr, der Sie durch Gottes Fügung glücklich entronnen sind.“

„Und wie kommen Sie hierher?“

„Entschuldigen Sie, Fräulein, meine Kühnheit, allein da außer mir niemand da war, Sie in ihre Wohnung zurückzubringen, so unterzog ich mich dieser für mich eben so angenehmen, als ehrenden Aufgabe.“

„Das Vorgefallene,“ sprach Amalie indignirt, „war also eine abgekartete Sache! O, ich weiß, daß Sie mich mit Liebesanträgen verfolgen, doch, mein Herr, Sie irren sich gewaltig, wenn Sie auf diese Art Ihren Zweck zu erreichen glauben. Bisher habe ich Sie nur bedauert, jetzt verachte ich Sie!“

„Gönnen Sie mir nur ein Wort der Rechtfertigung und verdammen Sie mich nicht ungehört. Ihr vielleicht gegründeter Verdacht verwundet meine empfindlichste Seite. Ihr bitteres, ungerechtes Urtheil würde sich ändern, wenn Sie nur die leiseste Ahnung gehabt hätten von der über Ihrem und Ihres Vaters Haupte schwebenden Gefahr. Hier der Beweis meiner Behauptung. Gerufen Sie diesen Brief zu lesen, sobald Sie in Ihrer Wohnung angelangt sein werden.“

„Mein Gott, was sagen Sie? Soll ich Ihnen glauben? Sollte dieser Mensch wirklich ein Betrüger gewesen sein? Ach, mein Vater! er wird mich bereits vermist haben. Sein Zorn wird fürchterlich sein. Und dann Er!“

Sie sank in die Kissen zurück und brach in Thränen aus. Für Albert war die Situation unerträglich. Sollte er sie trösten?

Der Augenblick war ohne Zweifel dazu der unpassendste. Deshalb hielt er es für das Klügste, sie ihren eigenen Gefühlen zu überlassen.

Indessen war man, Dank dem in Aussicht gestellten Trinkgelde, vor Amaliens Wohnung angelangt. Der Kutscher hatte der Befehung gemäß den Weg nach der Gartenseite genommen und hielt vor der Thüre, welche der Fremde zu schließen vergessen hatte.

„Wir sind am Ziele, verehrtes Fräulein,“ sprach Albert, sich erhebend und den Kutschenschlag öffnend, „belieben Sie auszu steigen und sich in Ihr Gemach zu verfügen.“

Mechanisch und willenlos folgte Amalie der Aufforderung und verschwand im Garten, nachdem sie die Thüre hinter sich verschlossen. Albert sah ihr traurig nach und folgte der abfahrenden Chaise nur langsam, denn das Wagengerassel war ihm höchst widerwärtig; er wählte deshalb zu seinem Wege die stillsten und dunkelsten Gassen. Es begann in seinem Innern die goldene Morgenröthe froher Hoffnungen anzubrechen; nun hatte er keinen Nebenbuhler, wenigstens keinen begünstigten, zu fürchten und hoffte wegen der anderen günstigen Chancen für seine Liebe das Beste.

Amalie schritt in unbeschreiblicher Geisteserrüttung durch den Garten. Ein Chaos der widerstreitendsten Empfindungen stürmte auf sie ein. Vor allem fürchtete sie die Strenge ihres Vaters, über dessen Haupt sie Schmach und Schande zu bringen im Begriffe gewesen. Im Bewußtsein ihrer Schuld beschloß sie, alles geduldig zu ertragen, da sie die Strafe doch verdient hatte. Sie vermuthete, das ganze Haus in Unordnung zu finden, denn der Vater mußte ihrer Vermuthung nach aus der Abendgesellschaft bereits zurück sein. Zu ihrem nicht geringen Erstaunen herrschte völlige Ruhe und an der Treppe hartete ihrer die alte Dienerin mit dem Lichte in der Hand.

„Heute sind Sie, Fräulein,“ rief sie ihr entgegen, „ungewöhnlich lange im Garten geblieben. Sie müßten sich sehr hüten, die Nachtkluft könnte Ihrer Gesundheit nachtheilig werden!“

Beruhigt durch diesen freundlichen Rath, der eine völlige Unkenntniß des Geschehenen verrieth, betrat Amalie die Gemächer, worin alles noch in der vorigen Ordnung war. Ihr Vater war also noch nicht nach Hause gekommen. Sofort nahm sie den im Secretair liegenden Brief wieder an sich, warf sich erschöpft auf ein Sopha und überließ sich trübem Betrachtungen. Plötzlich erinnerte sie sich des von Albert empfangenen Papiers; sie zog daselbe aus der Tasche und warf einen Blick auf die Adresse.

„Seine Schriftzüge!“ rief sie verwundert und öffnete das Bilet. Wir wollen unseren Lesern den Inhalt desselben nicht länger vorenthalten. Es lautete, wie folgt:

„Santerer Kumpen und getreuer Bundesgenosse!“

Durch die Zeitungen erfahre ich, daß Du im Hafen von Triest vor Anker gegangen. Du wirst vielleicht nicht die entfernteste Ahnung davon haben, daß ich in Deiner unmittelbaren Nähe mich aufhalte. So sind die Wege des Schicksals! Als Du mit der halben Beute an Bord in die See stachest, vergaßest Du eine ganz winzige Kleinigkeit, nämlich mich mitzunehmen. In Folge Deines vergesslichen Charakters hatte ich einen sehr harten Stand. Man entdeckte meine Abwesenheit und das Deficit ersaunlich schnell und ich wurde scharf verfolgt. Zum Glück glaubte man mich auf dem Wege nach Amerika, und so gelang es mir, Dank den Goldfischen unseres gemeinschaftlichen Patrons, landeinwärts zu entfliehen.

Nach verschiedenen Kreuz- und Querzügen erreichte ich Laibach, wo ich, weil meine Geldmittel bereits auf die Neige gingen, meine Nege nach einem neuen Fange auswarf. Nach einigen fruchtlosen Versuchen zappelte ein Goldfischlein, die Tochter eines reichen, dickbäuchigen Rentiers, darin, und ich hatte die schönste Aussicht,

Abelsberg, 12. Juni. Die Entscheidung über die Ausführung der neu projectirten Rebernicastraße gegen Wip-pach, die nach einem neulichen Berichte zuversichtlich erwartet wurde, ist nun von Seite des hohen Ministeriums bereits erfolgt. Die Arbeit hat innerhalb des auf 51.000 fl. ge-machten Voranschlags und in möglichst kurzer Zeit zu ge-schehen; dieses Verlangen wird wohl größtentheils ohne Schwierigkeit erfüllt lassen, da an Arbeitskräften Hingänglichkeiten vorhanden sich zeigt. Nur eine größere Brücke über den Motilnikbach in der Nähe von St. Veit dürfte bis zu ihrer Vollendung mehrere Monate in Anspruch nehmen, es könnte aber einstweilen eine Nothbrücke die frühere Benutzung der neuen Straße ermöglichen. — In den vergangenen Tagen gab es im diesseitigen Bezirke zwei Schaden bringende Angewitter. Am 2. Juni brach ein furchtbares Donner-wetter zwischen St. Peter und dem Schneeberge los, und es wurden vier Stück Rindvieh auf der Hutweide vor Paltze durch den Bliß getödtet. Am 5. d. M. ging wieder in der Gegend von Kozana bei Buje und Cepno ein starkes Hagel-wetter nieder, wodurch die Feldfrüchte sehr beschädigt wurden.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Wien, 12. Juni. Die „N. Fr. Pr.“ schreibt: Ueber die Motive der Rüäumung von Altona durch die Brigade Kalil erfahren wir, daß dabei die Rück-sichten auf den Bund, welche Vermeidung jedes Anlasses zum Conflict geboten, maßgebend waren. Auf hannover-schem Boden, und zwar in Harburg, wird jedoch der Statthalter von Holstein, Freiherr v. Gablenz, mit seinen Beamten und Trup-pen stehen bleiben, um den Bundesbeschluß und dessen Consequenzen abzuwarten. Im Hinblick auf die dann zu treffenden militärischen Dispositionen werden hier im Kriegsministerium mit dem General v. d. Tann, Chef des Stabes der mobilen bayerischen Armee, gegen-wärtig Verabredungen getroffen. Was den zu erwar-tenden Bundesbeschluß betrifft, so ergibt sich derselbe un-mittelbar aus der Abstimmung. Eine Verwei-sung an einen Ausschuß findet in dieser Sache nicht statt.

Das „Fremdenblatt“ schreibt: Seit einigen Tagen geht durch verschiedene Blätter die Nachricht, es seien 80.000 Mann Russen als Auxiliär-Truppen für Oesterreich im Anzuge. Wir sind in der Lage, diese Nachricht als ganz unwahr bezeichnen zu können, wenig-stens ist vorderhand kein Abkommen in dieser Richtung zwischen Wien und Petersburg getroffen, wenn auch nicht in Abrede gestellt werden soll, daß unter gewissen Coeventualitäten eine Allianz mit Rußland ins Auge ge-faßt ist.

Pest, 12. Juni. In einer heute stattgefundenen nicht formellen Sitzung der ungarisch-croatischen Regu-lardeputation haben die Ungarn das Elaborat der Croaten entgegengenommen und erklärt, die Erwi-derung darauf binnen einigen Tagen zu geben.

Agram, 12. Juni. „Pozor“ erfährt aus verläß-licher Quelle, daß die croatische Regnicolar-deputation in Pest ihre zweite Antwort heute der u-n-garischen Regnicolardeputation überreichen wird. Hierauf soll noch einmal eine gemeinschaftliche Sitzung stattfinden, in welcher die Angelegenheit der schließlichen Erledigung zugeführt werden wird, worauf die croatische Regnicolardeputation nach Agram zurück-kehrt.

München, 12. Juni. Die Regierung wird einen Gefekentwurf, betreffend die Vermehrung der Banknoten-

Emission um vier Millionen zur Unterstützung der In-dustrie und des Handels, vorlegen. — Generalmajor Graf Kechberg wurde zum Gouverneur von Mainz er-nannt.

Frankfurt, 12. Juni. Ein Berliner Telegramm stellt den gestern von Oesterreich gestellten An-trag am Bunde als ein geschäftsordnungs-widriges Verfahren dar. Diese Darstellung ist vollkommen unbegründet. Die bevorstehende Antrag-stellung Oesterreichs auf Mobilmachung wurde dem preußi-schen Gesandten gleich den übrigen Gesandten geschäfts-ordnungsmäßig am 10. Juni Abends mitgetheilt.

Frankfurt, 12. Juni. Heute Morgens ist die preußische Garnison mit drei Eisenbahnzügen abgerückt; Nachmittags zog die österrei-chische Garnison unter lebhaftester Theil-nahme der Bevölkerung ab.

Stuttgart, 12. Juni. Sämmtliche Beur-laubte sind auf übermorgen einberufen; ebenso vom ersten Landwehrausgebot die Excapitulanten und die diesjährige uneinexercirte Mannschaft.

Berlin, 12. Juni. Der österreichische Gesandte wird morgen um 11 Uhr Abends Berlin verlassen.

Kiel, 12. Juni. Der „Kieler Zeitung“ zufolge ist Baron Scheel-Plessen hier eingetroffen.

Izehoe, 11. Juni (7 Uhr Abends). Zwanzig Ständeabgeordnete haben gegen die Weg-führung Lessers Protest erhoben.

Skernförde, 11. Juni (7 Uhr Abends). Bür-germeister Hoe wurde Vormittags nach Kiel berufen, wie es heißt, zum Eintritte in die neue schleswighol-steinische Regierung.

Altona, 12. Juni (Morgens). Sämmtliche Oesterreicher sind nach Harburg zu abge-rückt. Der Herzog von Augustenburg ist Abends, FML. Baron Gablenz gegen Morgen abgereist. Abends wurde vor der von Polizeiofficianten besetzten Hauptwache durch den Pöbel großer Unfug verübt, der von einer zurückgerufenen Compagnie der abrückenden Oesterreicher unterdrückt werden mußte. Polizei und Bür-ger halten jetzt die wiederhergestellte Ruhe aufrecht.

Altona, 12. Juni. Preußische Truppen sind hier angelangt. General-Lieutenant v. Mantuffel wird er-wartet.

Hamburg, 11. Juni (7 Uhr Abends). Han-nover gestattete der österreichischen Bri-gade den Durchzug unter Benutzung der Eisenbahnen. Dieselbe rückt diese Nacht hier ein.

Hamburg, 12. Juni. Ein Telegramm der „Ham-burger Börsehalle“ aus Lima vom 14. Mai meldet: Die spanische Flotte hat am 10. Mai stark beschädigt die peruanischen Gewässer verlassen.

Telegraphische Wechselcourse vom 13. Juni.

Spec. Metalliques 55.25. — Spec. National-Anlehen 59.75. — Bankactien 655. — Creditactien 123.10. — 1860er Staatsanlehen 70.20. — Silber 138.50. — London 188. — R. l. Ducaten 6.60.

Das Postdampfschiff „Bavaria“, Kapitän Taube, am 26. Mai von New-York abgegangen, ist nach einer schnellen Reise am 7. d. in Cowes angekommen und hat alsbald die Reise nach Hamburg fortgesetzt. Das-selbe überbringt 164 Passagiere, 2 Briefsäcke, 250 Tons Ladung und 903.834 Dollars Comptanten.

Das Postdampfschiff „Sagonia“, Kapitän Meier, welches am 13. Mai von Hamburg abgegangen, ist nach einer sehr schnellen Reise am 26. Mai wohlbehalten in New-York angekommen.

Das Postdampfschiff „Germania“, Kapitän Ehlers, ging, expedirt von Herrn August Volken, William Millers Nachf. am 9. Juni stark besetzt von Hamburg via Southampton nach New-York ab.

Geschäfts-Zeitung.

Wiener Börse vom 12. Juni. Die Börse war auch heute wenig belebt. Während fremde Valuten sich wieder um 1 pCt. vertheuerten, hielt sich der Effectenmarkt durch mehrfache Deckungs- und Arbitragekäufe in fester Haltung. Creditactien bis 123.40 bezahlt, blieben bei 122.70 1/2 fl., Staatsbahnactien, nach 153.30 wieder 152.50, fast 1 1/2 fl., Carl Ludwigbahn bei 164 1/2, nahe bei 2 fl. höher als gestern. Dagegen gingen Nord-bahnactien von 146 bis 144.80, mehr als 1/2 pCt. gegen gestern zurück. Für voll eingezahlte Lemberg-Czernowitzer war 137 Geld. 1860er Lose von 70.20 bis 69.70 im Verfehr, schließen noch 1/10 höher, 1864er Lose von 57.50 bis 56.80 rückgängig, 1/2 pCt. niedriger, Creditlose zu 100 1/2, 1 1/2 pCt. höher als gestern. Staats-fonds waren kaum verändert. Grundentlastungsbiligationen eher etwas schwächer.

Zur Controle der Lieferungen. Das Kriegsmini-sterium hat schon zu Anfang des vorigen Monats geeignete Fach-männer vom Civil als Schätzmeister bestellt und zur Uebernahme der verschiedenen Lieferungsartikel an die Stapelplätze der Süd- und Nordarmee abgehen lassen. Die permanente Untersuchungs-commission hat nun ihrerseits gleichfalls die Verfügung getroffen, jenen Schätzmeistern sachkundige Organe an die Seite zu stellen, welche bei Uebernahme aller Lieferungsartikel bezüglich des Maßes und Gewichtes, so wie auch der Qualität, die strengste Controle üben sollen.

Anglo-österreichische Bank. Der neueste englische „Economist“ schreibt: „Der foeben von der anglo-österreichischen Bank ausgegebene Rechnungsbuchbericht sticht von der großen Mehr-zahl der in der letzten Zeit veröffentlichten Berichte gleichartiger Institute in höchst günstiger Weise ab. — Es wäre zu wünschen, daß die künftigen Jahresberichte, welche zur Vertheilung an die englischen Actionäre bestimmt sind, die Zifferausweise nach eng-lischer, statt nach österreichischer Währung stellen möchten.“

Laibach, 13. Juni. Auf dem heutigen Markte sind er-schienen: 28 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 315 Ctr. 60 Pfd., Stroh 68 Ctr.), 58 Wagen und 10 Schiffe (35 Klasten) mit Holz. Durchschnitts-Preise.

Table with 4 columns: Item, Unit, Price, Item, Unit, Price. Lists various goods like Weizen, Korn, Gerste, Hafer, etc. with their respective prices.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Date, Time, Barometer, Wind, etc. Shows weather observations for June 13th.

Die Wärme anhaltend. Nachmittags Feder- und Haufen-wollen. Wetterleuchten in W.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

ein reicher Familienvater zu werden, als plötzlich zwei Ereignisse einen Strich durch meine Rechnung zogen. Das Eine ist die Ab-zeigung des Vaters meines Fischseins gegen eine Verbindung mit einem unbekanntem, wenn auch reichen und adeligen Banquiers-sohn — beide Titel hatte ich mir beigelegt — das andere die fatale Entdeckung, daß mein Aufenthalt hier, wo ich mich für ganz sicher hielt, bereits ausespionirt worden ist. Hätte mich auch der erstere Umstand nicht im Geringsten abgeschreckt, so nöthiget mich doch der zweite, energische Maßregeln zu treffen. In Folge meiner Ueberredungskunst und durch eine nachdrückliche Appellation an die Liebe meiner einfältigen Zierpuppe brachte ich es so weit, daß sie sich zu einer Flucht mit mir entschlossen hat. War ich vorher entschlossen, sie dringenden Falls zu heirathen und nach einer Weile mit ihrem Vermögen in der Tasche zu verschwinden, so änderte ich jetzt meinen Plan, zu dessen Ausführung ich jetzt Deiner Hilfe bedarf. In der Ueberzeugung, daß Du mir, natür-lich gegen die üblichen Procente, selbe nicht verjagen wirst, theile ich Dir meinen Plan mit.

Morgen Abends nach Einbruch der Nacht fahre ich in einer gemiethten Equipage mit meinem Täubchen bis Abelsberg und will mich von dort erst mittelst der Eisenbahn nach Triest beför-dern lassen, um so jede Verfolgung wenigstens vorläufig zu ver-eiteln. In Triest angekommen, besteige ich Dein Schiff und richte von dort ohne Angabe des Ortes einen Brief an den Rentier, des Inhaltes, er könne seine Tochter gegen eine bedeutende Summe, die er an einem näher bezeichneten Orte deponiren wolle, aus-lösen. Der zärtliche Vater wird sich natürlich beeilen, meinem Wunsche zu entsprechen, denn seine Tochter ist sein Augapfel. Habe ich das Geld in Händen, so bleibt es mir natürlich freigestellt, das hübsche Ding zu meiner Unterhaltung zu behalten, oder zu-rückzuschicken; auf Deinem Schiffe wird man sie wohl zuletzt suchen. Und zudem stehen wir nach Empfang des Geldes möglichst

bald in die See, und jede Verfolgung ist unmöglich. Wie Du aus diesem kurzen Programme erschen kannst, verspricht der Handel einträglich zu werden und ist nebenbei mit keiner Gefahr verbun-den. In der zuversichtlichen Erwartung, daß Du meinem Wunsche in allen Punkten nachkommen wirst, verbleibe ich bis auf Weiteres Dein alter und erprobter Freund Gustav Roden.

Amalie mußte alle ihr zu Gebote stehenden Kräfte auf-bieten, diesen schändlichen Brief zu Ende zu lesen. Dann sank sie bewußtlos in das Sopha zurück, der Brief entfiel ihrer kraft-losen Hand und glitt an dem Reisfleide hinab zu Boden.

In diesem Zustande fand sie ihr um Mitternacht aus dem Kreise seiner Freunde in ziemlich weinseliger Laune heimkehrender Vater, der durch den Poeten heute ganz besonders unterhalten wor-den war. Nicht gering war sein Schreck über den Zustand seines einzigen Kindes; zuerst fiel sein Blick auf das am Boden liegende Papier; er hob es auf, und der Inhalt klärte ihn über das wäh-rend seiner Abwesenheit Vorgefallene auf. Sein Räthsel blieb ihm nur noch der Umstand, daß seine Tochter sich noch hier befand. Diese schien in jenen Zustand versallen zu sein, der zwischen Wachen und Träumen die Mitte hält. Allem Anscheine nach zogen düßere Bilder an ihrem Geiste vorüber, denn das arme Kind stöhnte und ächzte, wie in Todeszuckungen.

Um sie dieser qualvollen Lage zu entreißen, suchte sie der alte Herr aufzuwecken. Es gelang ihm. Sobald Amalie zum Bewußt-sein kam und ihren Vater erblickte, senkte sie die Augen zu Boden und schluchzte überlaut.

Dem gutmüthigen Rentier, dessen Weinlaune plötzlich ver-schwunden war, traten gleichfalls Thränen in die Augen. War er auch ein vortrefflicher und strenger Vater, ein hartes Herz be-saß er nicht.

„Was ist Dir begegnet, mein Kind? begann er, ihre zit-ternde Hand fassend. Du hast Dich doch nicht so weit vergessen, das Haupt Deines alten Vaters mit Schmach und Schande zu bedecken? Sollte das der Fall sein, dann wehe Dir! Mein Fluch —“

„Halt ein, Vater!“ rief Amalie schluchzend, „sprich das Wort nicht aus, noch habe ich es nicht verdient. Ich habe mich zwar schwer gegen Dich veründigt, doch dafür bin ich ja gestraft genug. Vor Gott stehe ich noch rein da!“

„Dann komm an mein Herz, mein armes Kind! Ich wußte ja, daß mein einziges Kind nicht so ehrvergeffen sein kann, um seinem Vater im Alter Schmach und Schande zu bereiten. Du mußt heute viel gelitten haben,“ fuhr er, sie betrachtend, fort. „Wo ist der Elende, daß ich ihn zermalme und ihm für künst-lich die Lust benehme, dergleichen verruchte Pläne zu schmieden?“

„Ich weiß es nicht, doch entsinne ich mich, daß er, durch zwei Männer gezwungen, den Wagen verließ. Was weiter vorfiel, weiß ich nicht, denn ich fiel in Ohnmacht.“

„Erzähle, erzähle alles, mein theuerstes Kind!“ drängte der Alte.

„Als mein Bewußtsein zurückkehrte, saß neben mir im Wagen jener junge Mann, dem Du bei einer Gelegenheit seine Zudring-lichkeit mit scharfen Ausdrücken verwiesen. Albert heißt er. Sofort entschuldigte er sich und übergab mir diesen Brief, der mir aber alles Aufklärung geben sollte. Und wahrlich, eine fürchterliche Aufklärung!“

(Schluß folgt.)